

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

### BADEN-WÜRTTEMBERG

Schwäbisch Gmünd

Zwangsarbeiter; Displaced Persons

1940 - 1950

- 22-2 *Fremdarbeiter, Zwangsarbeiter und Displaced Persons in Schwäbisch Gmünd zwischen 1940 und 1950* / Ulrich Müller.  
- 1. Aufl. - Schwäbisch Gmünd : Einhorn-Verlag, 2021. - 260 S. : Ill., Kt. ; 24 cm. - (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd ; 17). - ISBN 978-3-95747-113-0 : EUR 18.00 - ISBN 978-3-95747-114-7 (falsch)  
[#7920]

Das nationalsozialistische Deutschland konnte sechs Jahre lang den Zweiten Weltkrieg nur führen, da rücksichtslos die Arbeitskraft von Zwangsarbeitern, oftmals aus Osteuropa, ausgebeutet wurde. Nach Einschätzung der historischen Forschung wurden mindestens acht Millionen Menschen zur Zwangsarbeit herangezogen. Fritz Sauckel (1894 - 1946),<sup>1</sup> der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz und damit der Hauptverantwortliche für die mit dem Einsatz von Zwangsarbeitern einhergehenden Menschenrechtsverletzungen, nannte im Rahmen der Nürnberger Prozesse sogar eine Zahl von zwölf Millionen Zwangsarbeitern. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mußten die Zwangsarbeiter über Jahrzehnte auf eine Entschädigung warten. „Die Bundesrepublik Deutschland bekannte sich zwar zu ihrer Verantwortung für das Schicksal der Zwangsarbeiter, versuchte aber zugleich, angesichts der zu befürchtenden finanziellen Belastungen, Ansprüche aus der Zwangsarbeit abzuwehren“ (S. 15). Zudem war seitens der Westalliierten die Zahlung umfangreicher Entschädigungsgelder in Ostblockländer freilich nicht gewollt. Dementsprechend konnte erst nach dem Ende des Kalten Krieges eine Entschädigungsregelung gefunden werden. Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung kam es zur Einrichtung einer Stiftung, die von der Bundesrepublik Deutschland und Wirtschaftsunternehmen, die von der Zwangsarbeit einst profitiert hatten, finanziell getragen

---

<sup>1</sup> Zuletzt: *Das "System Sauckel"* : der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz und die Arbeitskräftepolitik in der besetzten Ukraine 1942-1945 / Swantje Greve. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2019. - 491 S. : Ill., Kt. ; 23 cm. - (Geschichte des Reichsarbeitsministeriums im Nationalsozialismus). - Zugl.: Berlin, HU, Diss. 2018. - ISBN 978-3-8353-3413-7 : EUR 39.90. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1172593809/04>

wurde und Entschädigungen an vormalige Zwangsarbeiter auszahlte. Im Zusammenhang mit dieser Entschädigungsregelung hat das Thema Zwangsarbeit in der Geschichtswissenschaft, auch auf lokaler Ebene, an Bedeutung gewonnen.

Auf dieser hat sich nunmehr Ulrich Müller, seit langem ein Kenner der Geschichte Schwäbisch Gmünds, insbesondere im 20. Jahrhundert, mit dem Thema Zwangsarbeit beschäftigt. Die Quellengrundlage seiner Arbeit bilden dabei vor allem Akten des Einwohnermeldeamts Schwäbisch Gmünd. Diese Unterlagen geben Auskunft über das Quartier, etwaigen Quartierwechsel, z.T. auch über den Arbeitgeber der Zwangsarbeiter und zur Verpflegung und Entlohnung der Zwangsarbeiter. Auch befindet sich bei den Unterlagen des Einwohnermeldeamtes Material zur Krankenversicherung der Zwangsarbeiter. Bedauerlicherweise liegen jedoch keine persönlichen Quellen der Zwangsarbeiter selbst, in denen diese ihr eigenes Erleben schildern, vor.

Müller kann letztlich nachweisen, daß in Schwäbisch Gmünd über 3300 Zwangsarbeiter beschäftigt wurden, die in 43 verschiedenen Lagern untergebracht waren. Dabei handelte es sich um eigens errichtete Barackenlager sowie um Wirtschaften, z. T. wurden die Zwangsarbeiter jedoch privat untergebracht. Die Zwangsarbeiter waren im Kriegsalltag allgegenwärtig, gesprochen wurde in der NS-Presse freilich nicht über sie. Müller zeigt weiter, daß keineswegs nur die Industrie auf Zwangsarbeiter zurückgriff. Diese waren vielmehr auch bei der Stadtverwaltung, in der Landwirtschaft, in privaten Haushalten, im Handwerk, selbst bei Kirchen beschäftigt. Gleichwohl darf das Schicksal aller Zwangsarbeiter nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden. Vielmehr erhielten diese, wie Müller betont, eine durchaus unterschiedliche Behandlung, die nicht zuletzt von ihrer Herkunft abhängig war und im Zusammenhang mit dem Rassenwahnsinn der Nationalsozialisten stand. Französische Arbeiter kamen zumindest formal auf der Basis von Verträgen mit dem NS-freundlichen Vichy-Frankreich nach Schwäbisch Gmünd, freilich war auch die Rekrutierung von französischen Arbeitern, wie Müller darstellt, oftmals alles andere als freiwillig.

Mit den französischen Arbeitern kam auch Leutnant Paul Lémal nach Schwäbisch Gmünd. Nach offizieller Lesart hatte Lémal die französischen Arbeiter namens der Vichy-Regierung in der Landwirtschaft zu betreuen. Tatsächlich baute er unter den französischen Arbeitern eine Widerstandsgruppe auf. Diese wurde am Kriegsende aktiv und konnte die kampflose Übergabe der Stadt Schwäbisch Gmünd an die Amerikaner erreichen. Müller geht außerdem auf die Verdienste Lémals ein, als es nach Kriegsende darum ging, die Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten und die Rückkehr der französischen Arbeiter nach Frankreich zu organisieren.

Als zweite große Gruppe stellt Müller die italienischen Arbeitskräfte vor, die bereits vor Kriegsbeginn in Schwäbisch Gmünd tätig waren. Hier gab es bereits vor 1939 Abkommen zwischen NS-Deutschland und dem faschistischen Italien, das nicht zuletzt von Lohnüberweisungen aus Deutschland abhängig war. Mit der Kapitulation Italiens 1943 und der anschließenden Besetzung durch die Wehrmacht, verschlechterte sich die Situation der ita-

lienischen Arbeitskräfte: „ ... aus Fremdarbeitern wurden Zwangsarbeiter“ (S. 232).

Eine weitaus schlechtere Behandlung als Italiener und Franzosen erhielten polnische Arbeiter, die schlechter untergebracht und schlechter gepflegt wurden und nicht über Freizügigkeit verfügten. Noch stärker diskriminiert wurden Arbeiter aus der Sowjetunion, die im NS-Jargon als „Ostarbeiter“ bezeichnet wurden. In den Einwohnermeldeakten lassen sich auch die „Kontroversen innerhalb einer Nation“ (S. 232) nachweisen. So legten ukrainisch-stämmige Polen großen Wert darauf, als Ukrainer angesprochen zu werden, was auch in deren Einwohnermeldeakten eingetragen wurde: Als Ukrainer galt, wer der griechisch-katholischen Kirche angehörte oder sich in einer ukrainischen Kulturorganisation betätigt hatte. – Besonders deutlich wurde der Rassenwahn der Nationalsozialisten schließlich am Beispiel einiger Polen und Slowenen, die gemäß der Einwohnermeldekartei Schwäbisch Gmünds als „eindeutschungsfähig“ galten und denen die Nationalsozialisten letztlich ihre nationale Identität rauben wollten.

Ein starkes Gefälle zwischen Zwangsarbeitern aus West- und Osteuropa wird vor allem anhand des Lohnes deutlich. Kräfte aus Westeuropa waren bezüglich des Lohnes mit deutschen Arbeitnehmern weitgehend gleichgestellt, polnische Arbeitnehmer erhielten nur 50 bis 85% von deren Lohn. Gleichwohl gingen nationalsozialistische Behörden davon aus, daß es diesen möglich sei, Überweisungen an ihre Familienangehörigen im „Generalgouvernement“ durchzuführen. Müller zeigt, daß die Höhe der Überweisungen von Arbeiter zu Arbeiter variierte und auch vom individuellen Sparverhalten abhing. Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion wurden am schlechtesten entlohnt, ihr Geld reichte gerade einmal um zu überleben. Erst ab 1943 kam es zur Anhebung der Löhne. Jetzt wurde Betrieben die Möglichkeit eingeräumt, eine „Ostarbeiterprämie“ zu gewähren. Kurz vor Kriegsende warfen die Nationalsozialisten schließlich ihre eigene Ideologie über Bord und gewährten angesichts der dramatisch verschlechterten Kriegslage den russischen Arbeitskräften die gleiche Entlohnung wie allen übrigen Arbeitern.

Außerdem untersucht Müller die Aspekte Urlaub und Krankenversicherung. Kräfte aus Westeuropa konnten grundsätzlich Urlaub nehmen und diesen zu Hause verbringen, wobei Franzosen diesen oftmals ohne Absprache verlängerten und in einer Reihe von Fällen auch überhaupt nicht zurückkehrten. Polnische Arbeiter durften Heimurlaub nur mit Einwilligung des Arbeitgebers nehmen. Für Ostarbeiter kann Müller nachweisen, daß für diese unter bestimmten Voraussetzungen ein so genannter „Deutschlandurlaub“ vorgesehen war, d. h. sie hatten zwar bezahlten Urlaub, mußten jedoch im Lager verbleiben.

Immerhin waren alle Zwangsarbeiter (in der Regel) bei der AOK krankenversichert und genossen im Krankenhaus dieselbe Verpflegung wie deutsche Patienten, jedoch übernahm die AOK die Behandlungskosten nur, wenn eine Genesung innerhalb von 21 Tagen zu erwarten war. War dies nicht der Fall, so wurde der erkrankte Zwangsarbeiter in seine Heimat abgeschoben. Dies galt auch für Schwangere aus Polen oder Rußland, zu-

mindest bis 1942. Danach sollte eine Schwangerschaft nicht mehr „als Mittel der legalen Heimkehr“ (S. 233) genutzt werden können. Vielmehr sollten schwangere Zwangsarbeiterinnen jetzt im Reich niederkommen. Müller kann nun nachweisen, da im Margaritenheim auch polnische Wöchnerinnen entbinden konnten. Hierfür bestand ab 1944 im Hof des Margaritenheims schließlich eine Baracke. Deren Bau war dem Platzmangel im Margaritenheim geschuldet, jedoch sollten auch gemäß nationalsozialistischer Rasseideologie deutsche und polnische Wöchnerinnen nicht zusammenkommen. Eine Besonderheit in Schwäbisch Gmünd war die Tatsache, daß auch polnische Kinder im Margaritenheim als „Pflegekinder“ aufgenommen werden konnten: „Offenbar konnte sich das katholische Haus über die ideologischen Vorgaben, ‚Fremdvölkische‘ von Deutschen zu trennen, hinwegsetzen“ (S. 233). Allerdings war die Sterblichkeit unter polnischen und russischen Kleinkindern auch für damalige Verhältnisse enorm hoch – selbst wenn man in Rechnung stellt, daß im Zweiten Weltkrieg die Säuglingssterblichkeit insgesamt bei sechs Prozent lag. Grund für diese hohe Sterblichkeit war freilich die schlechte Ernährungssituation von Müttern und Kindern.

Außerdem konnte Müller herausfinden, daß unter den Zwangsarbeitern in Gmünd vier Polen, vier Franzosen, zwei Holländer und ein Grieche zu Tode gekommen sind, jedoch ist nicht klar, wie und wo diese beigesetzt worden sind. Eingehend beschäftigt sich Müller jedoch mit einem russischen Gräberfeld. Die dort beigesetzten 16 Personen stellt Müller vor, wobei er darauf verweist, daß neun der dort bestatteten Personen erst nach Kriegsende, als Schwäbisch Gmünd bereits von den Amerikanern besetzt worden war, gestorben sind.

Der letzte Blick Müllers geht der Frage nach Strafanzeigen gegen Zwangsarbeiter nach: Polnische und russische Arbeiter wurden sehr oft mit Geld- oder Haftstrafen belegt, weil diese ohne hierfür um Erlaubnis nachzusehen, ihren Arbeitsplatz oder Wohnort verließen. Oder anders ausgedrückt: Strafsachen resultierten aus der den Zwangsarbeitern nicht zugestandenen Freizügigkeit. Auch war den polnischen und russischen Zwangsarbeitern ein näherer Kontakt mit der deutschen Bevölkerung untersagt. Kam es zu sexuellen Kontakten mit Frauen, so drohte den Frauen die Überweisung in die Haftanstalt Gotteszell für fünf Monate. Osteuropäischen Zwangsarbeitern drohte gleich die Todesstrafe, hierfür ist jedoch in Gmünd kein Fall bekannt. Mit dem Ende des Weltkrieges wurden die Zwangsarbeiter zu DPs, die in den beiden Gmünder Kasernen untergebracht waren. Seitens der DPs kam es zu zahlreichen Plünderungen. Bei deren Schilderungen greift Müller auf die Berichte des ehemaligen Stadtarchivars Albert Deibele<sup>2</sup> zurück. Zwar sind die Plünderungen durch die DPs nicht abzustreiten, doch kann Müller

---

<sup>2</sup> Vgl. **Tagebücher eines Stadtarchivars** : die Schwäbisch Gmünder Kriegschronik von Albert Deibele (1939-1945) / Albert Deibele. David Schnur (Hrsg.). - Schwäbisch Gmünd : Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd, 2020. - 1 Online-Ressource. - (Quellen aus dem Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd - Digitale Editionen ; 2):

<https://phsg.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/116/file/2020-05-09-SchnurKriegschonikfinal.pdf> [2022-06-02].

zeigen, daß die Wahrnehmung der DPs durch Deibele noch stark durch rassistisches Gedankengut geprägt war.

In den Kasernen kam es nunmehr zu einer Vielzahl Trauungen zwischen den Displaced Persons, nachdem in den Jahren zuvor den Zwangsarbeitern Eheschließungen untersagt worden waren. Auch kamen in den ersten Nachkriegsjahren in den Gmünder Kasernen mehrere hundert Kinder zur Welt.

Zum Hauptproblem wurde nunmehr die Repatriierung der Displaced Persons.<sup>3</sup> Seitens der Westalliierten war der Sowjetunion zugesagt worden, daß sämtliche Sowjetbürger in ihr Heimatland zurückgeführt werden sollten. Dementsprechend durchkämmten sowjetische Repatriierungsoffiziere auch die DP-Lager in den westlichen Besatzungszonen. Müller schildert, wie im Herbst 1945 zahlreiche Russen aus der Hardtkaserne zwangsweise in ihre Heimat zurückgeführt wurden. Balten und Polen weigerten sich dagegen in ihre Heimatländer zurückzukehren, die ja nun auch kommunistisch regiert wurden. Nunmehr organisierte die Internationale Flüchtlingsorganisation (IRO) deren Auswanderung nach Amerika. Müller kann zeigen, daß im Laufe der Zeit verstärkt Litauer, Esten und Letten in Gmünd untergebracht wurden. Unter diesen DPs fand sich freilich eine recht große Zahl von Personen, die mit NS-Deutschland kollaboriert hatten. Der Frage einer etwaigen Kollaboration mit den Deutschen unter den baltischen DPs wurde jedoch nicht individuell nachgegangen, so daß auch Sympathisanten der Nationalsozialisten unter den Balten jetzt in die Vereinigten Staaten von Amerika emigrieren konnten.

Im Laufe des Jahres 1950 wollte die IRO ihre Arbeit abschließen, die DP-Lager leerten sich allmählich, doch wurde die Hardtkaserne nun zum Sammellager für all diejenigen, die infolge ihres fortgeschrittenen Lebensalters, ihres Geschlechts oder ihrer angeschlagenen Gesundheit nicht auswandern konnten. Gleichzeitig waren die DPs bei der deutschen Bevölkerung sehr

---

<sup>3</sup> Vgl. **Freilegungen** : auf den Spuren der Todesmärsche / hrsg. von Jean-Luc Blondel ... - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2012. - 382 S. : Ill., Kt. ; 22 cm. - (Jahrbuch des International Tracing Service ; 1). - ISBN 978-3-8353-1011-7 : EUR 29.90 [#3790]. - **Freilegungen** : Überlebende - Erinnerungen - Transformationen / hrsg. von Rebecca Boehling ... - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2013. - 396 S. : Ill. ; 22 cm. - (Jahrbuch des International Tracing Service ; 2). - ISBN 978-3-8353-1213-5 : EUR 29.90 [#3791]. - **Freilegungen** : Displaced Persons - Leben im Transit: Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitation und Neuanfang / hrsg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban und René Bienert. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2014. - 288 S. : Ill. ; 22 cm. - (Jahrbuch des International Tracing Service ; 3). - ISBN 978-3-8353-1574-7 : EUR 29.90 [#3788]. - Rez.: **IFB 14-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz366844962rez-1.pdf> - **Publizistik in jüdischen Displaced-Persons-Camps im Nachkriegsdeutschland** : Charakteristika, Medientypen und bibliothekarische Überlieferung / im Auftrag der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek und der Gedenkstätte Bergen-Belsen hrsg. von Anne-Katrin Henkel und Thomas Rahe. - Frankfurt am Main : Klostermann, 2014. - 194 S. : Ill. ; 25 cm. - (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderbände ; 112). - ISBN 978-3-465-04216-7 : EUR 54.00, EUR 48.60 (Reihen-Pr.) [3602]. - Rez.: **IFB 14-4** [https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result\\_ifb.pl?item=bsz404441491rez-1.pdf](https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result_ifb.pl?item=bsz404441491rez-1.pdf)

schlecht angesehen. In den Lagern genossen die DPs eine bevorzugte Versorgung mit Nahrungsmitteln, mussten folglich nicht arbeiten und waren wiederholt als Händler auf dem Schwarzmarkt negativ aufgefallen. Erst an der Jahreswende 1950/1951 wurden die beiden DP-Lager in Schwäbisch Gmünd geschlossen. Müller verweist abschließend darauf, daß der Kreis Schwäbisch Gmünd letztlich 304 „heimatlose Ausländer“, so die jetzige Amtssprache, aus Lettland und Estland aufnehmen mußte. Diese wurden in vier Baracken im „Buch“ und in zwei Baracken in Lorch untergebracht. Zugleich waren sie auf Sozialfürsorge angewiesen und sahen sich auch über 1945 hinaus mit gesellschaftlicher Ausgrenzung konfrontiert.

Ulrich Müller legt eine detaillierte Lokalstudie zum Thema Zwangsarbeit und Displaced Persons in Schwäbisch Gmünd vor. Diese weiß nicht zuletzt dadurch zu überzeugen, daß der Verfasser seine Forschungsergebnisse immer wieder in die allgemeine Forschung zum Thema Zwangsarbeit und Displaced Persons einordnet. Auch die zahlreichen Abbildungen bilden eine wesentliche Bereicherung der Arbeit.

Michael Kitzing

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11495>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11495>